

Frontiers – Die Aushandlung der Grenze

Der Begriff der Frontier in Europa

In diesem letzten der empirischen Kapitel wird nach der *Boundary* als mentaler »Grenze in den Köpfen« und der *Border* als institutionalisierter und organisatorischer Trennlinie zwischen deutschen und polnischen Grenzschützern der dritte der zu Beginn benannten Begriffe von »Grenze« behandelt: die *Frontier*. Nachdem in den vorangegangenen Kapiteln die trennenden und auch die potentiell verbindenden Elemente der deutsch-polnischen Kooperation im Grenzschutz herausgearbeitet wurden, möchte ich mich in diesem Abschnitt genauer der Frage zuwenden, welchen Einfluss die Stellung Polens als »Juniorpartner« innerhalb der Europäischen Union auf die Verbindung der Grenzschützer über die *Cop Culture* nimmt.

Da davon ausgegangen wird, dass sich Prozesse, die auf der Makroebene stattfinden, auf der Mikroebene auswirken, wird im Folgenden gezeigt, dass die Position Polens als Teil einer osteuropäischen *Frontier* und Pufferzone auf der einen Seite sowie die aus dieser Konstellation resultierenden unterschiedlichen Motive und Zielsetzungen der politischen und grenzpolizeilichen Führung auf der anderen Seite wichtige Kontextfaktoren für die Verbindung polnischer und deutscher Grenzschützer darstellen. Dabei wird zum einen der prozesshafte Charakter der Entwicklung von gegenseitigem Vertrauen herausgestellt, das in Abhängigkeit von persönlichen, sozialen und institutionellen Einflussfaktoren nicht überall gleich vorhanden ist, und zum anderen erweist sich die Verbindung über die *Cop Culture* in den meisten Fällen auch dort als produktiv für die Erreichung eines übergreifenden gemeinsamen Ziels, wo die Führung am liebsten einen Riegel vorschieben würde. Im Zuge der zivilisierend wirkenden Homogenisierungsstrategien wird Polen dabei nicht einfach von westeuropäisch vorgegebenen Mustern überlagert, sondern der Charakter der osteuropäischen *Frontier* als einer Zone, innerhalb derer neue, kollektiv verbind-

liche Handlungsstrategien und Modi der Kommunikation verhandelt werden, zeigt sich damit in dem Versuch deutscher und polnischer Grenzschützer, in dem Anderen den Kollegen zu entdecken.

Der Begriff der *Frontier*, wie er in dieser Studie verwendet wird, meint keine institutionalisierte und völkerrechtlich verankerte Grenzlinie, sondern eine Grenzzone, ein nicht befestigtes Grenzgebiet, das keine klaren Trennlinien, justiziell wie mental, zeitigt. Der »Vater« des *Frontier*-Begriffs ist Frederick Jackson Turner (1996 [1920]), dessen Behandlung der nach Westen vorrückenden und zivilisierenden US-amerikanischen *Frontier* als expansiver Siedlungsgrenze, die erst den amerikanischen Nationalcharakter hervorgebracht habe, die Diskussion bis heute prägt. Wie Whittaker ausführt, liegt die Bedeutung seines Beitrags allerdings nicht in seiner zentralen These zum Zusammenspiel von *Frontiers* und Charakterformierung: »Rather it lies in his subsidiary themes of the frontier as an unstable zone, not synonymous with a closed boundary or juridical limit [...]; hence a source of continual adaptation to and redefinition of alterity« (2000: 472).

Autoren, die sich mit dem Begriff der *Frontier* beschäftigen, beziehen sich in ihren Beispielen häufig auf prämoderne Imperien, deren Grenzen nur an neuralgischen Punkten wirklich befestigt waren, wie im Fall des Hadrianswalls oder der Chinesischen Mauer (vgl. Delanty 2006: 187). Hier fand keine starre Trennung statt, wie sie im Falle von *Borders* als Trennlinien nationaler Legislativen vorliegt. Vielmehr umfassten diese Imperien nicht homogene Nationalstaaten, sondern Völker im prämodernen und/oder primordialen Sinne, die an den Rändern der Territorien ausfransten. Dementsprechend ziehen viele Autoren Vergleiche mit den Grenzen der Europäischen Union, die zwar jeweils für den Moment starr und streng erscheinen mögen, jedoch spätestens seit dem Ende des Kalten Krieges prozessual, wenig festgelegt und inklusiv sind, wie jede weitere Beitrittswelle zeigt.

Europas Grenzen wandelten sich von harten und geschlossenen Grenzen zwischen den europäischen Staaten, mit einer relativ offenen Außengrenze, zu zunehmend offeneren internen Grenzen mit weicheren Zügen. Der Dualismus der geschlossenen und harten Grenze wurde jedoch, wie Delanty meint, nicht einfach an die externe Grenze der EU transferiert, sondern »the EU external border is an open structure that responds to change« (2006: 192). War die Eroberung des amerikanischen Westens mit der Ankunft am Pazifik erst einmal beendet, und ist der Weltraum lediglich die letzte verbliebene *Final Frontier*, so zeigt sich, dass auch die EU potentiell noch lange nicht an ihre Grenzen gelangt ist. Die Entscheidung, wer zu Europa im Sinne der EU gehören solle, ist schließlich nicht in erster Linie eine geographische, sondern eine politische Entscheidung (vgl. Gromadzki 2001: 59).

Wie auch die Konstruktion der institutionellen *Border* stets mit der Ziehung mentaler *Boundaries* einhergeht, so ist auch die *Frontier* mit diesen Prozessen eng verbunden. *Frontier* soll hier als eine fortschreitende und prozessuale Grenzzone verstanden werden, innerhalb derer die Prozesse von mentaler und politischer Grenzziehung noch nicht als festgelegt betrachtet werden. Die *Frontier* bewegt sich zwar von Westen nach Osten und wird von Akteuren vorangetrieben, die damit eine »Zivilisierung« eines in diesem Sinne unerschlossenen Gebietes bezwecken. Allerdings liegt es in dem Charakter der *Frontier* begründet, dass hier keine tatsächliche Homogenisierung stattfindet, sondern dass widerständige Praxen auf Seiten der »zu Zivilisierenden« wiederum Einfluss auf den Prozess ausüben.

Die *Frontier* ist dementsprechend ein Laboratorium, in dem Aushandlungs- und kritische Prozesse stattfinden, die über Innen und Außen, und damit über Identität, entscheiden. Im Folgenden soll argumentiert werden, dass die neuen osteuropäischen Mitgliedsstaaten der Europäischen Union selbst eine solche *Frontier*, eine kritische, und damit unsichere, Grenzzone darstellen, denn »enlargement is not just about getting bigger but is crucially a matter of cultural transformation and therefore it differs from all previous dynamics of Europeanization« (Delanty 2003: 10).

Polen als »Juniorpartner«

Osteuropas »Rückkehr nach Europa«

Wir sind in die EU eingezogen,
aber wir wohnen im Keller.
(Polnischer Grenzschatz)

Die osteuropäischen Staaten standen aus westeuropäischer Sicht als »arme Nachbarn« bis 1989 noch auf der anderen Seite des Zaunes, doch auch nachdem am 1. Mai 2004 mit ihnen ein Teil des ehemals feindlichen Lagers der EU beigetreten ist, bleibt ihnen der vollwertige Zugang noch verwehrt. Die Freude über eine »Rückkehr nach Europa« wurde auf osteuropäischer Seite schnell durch die von deutscher und EU-Seite zugewiesene Rolle als »Pufferzone« gedämpft (vgl. Andreas 2001: 124). Für die osteuropäischen Länder war das Ende des Kalten Krieges gleichbedeutend mit einer »Rückkehr nach Europa«, und dies in expliziter Absetzung zu Russland. Der polnische Historiker, Politiker und Publizist Adam Michnik schreibt:

Wir haben gewissermaßen, wie schon in der Vergangenheit, eine spezielle Vorstellung von der »Rückkehr nach Europa«, von der Eingliederung Polens in den Kreis der europäischen Demokratien, von den Prinzipien der europäischen Marktwirtschaft und von den Errungenschaften der europäischen Zivilisation, als